

**Diözese Rottenburg-Stuttgart
Referat für Religions- und Weltanschauungsfragen**

Orientierungen

**Materialien und Beiträge
zu Weltanschauungsfragen und interreligiöser Begegnung**

Judentum

Glaube - Brauchtum - Ethik - Politik

Inhalt

<i>Vorwort</i>	3
<i>Im Anfang</i>	4
<i>Was heißt Judentum?</i>	5
<i>Grundlagen jüdischen Glaubens</i>	8
- Gott (jüdische "Theologie")	8
- Mensch (jüdische Anthropologie)	10
- Schriften (Tora, Talmud, Midrasch)	11
- Messias Hoffnung	14
<i>Gebet, Synagoge, religiöse Bräuche und Feste</i>	15
- Gebet	15
- Sabbatbräuche	17
- Feiertage, das jüdische Jahr	20
<i>Ethik und Erziehung</i>	24
<i>Historische Aspekte, Politik</i>	27
- Geschichtliches	27
- Antisemitismus, Holocaust	27
- Land und Staat Israel	30
- Juden in Deutschland heute	31
<i>Weiterführende Gedanken</i>	3
<i>Glossar</i>	3
<i>Literaturhinweise</i>	3

Vorwort

Kaum jemand hätte es wohl für möglich gehalten, jedoch gerade 55 Jahre nach der Reichspogromnacht brannte in Deutschland wieder eine Synagoge.

Es ist allerhöchste Zeit, uns nicht nur der schrecklichen Dinge, die wir Deutschen gegenüber den Juden zu verantworten haben, sondern ganz besonders auch der gemeinsamen Wurzeln, die uns als Christen mit den Juden verbinden, zu erinnern.

Antijüdische Vorurteile finden nicht zuletzt dadurch wieder fruchtbaren Boden, weil beim weitaus größten Teil der Bevölkerung kein direkter und bewusster Kontakt mehr zu Juden und jüdischen Gemeinden besteht. Aber nur Begegnung, Kontakt und Gemeinschaft können Einstellungen ändern.

"Erinnern und Begegnen" nennt sich daher auch ein Projekt junger Christen mit diesem Anliegen. Es ist in unserer Nachbardiözese Freiburg entstanden und beginnt mittlerweile, auch in unserem Bistum Fuß zu fassen.

Dr. Reinhold Boschki, der diese Initiative mit ins Leben gerufen hat, war freundlicherweise bereit, auf dem Hintergrund seiner Erfahrungen und Kenntnisse das Heft unserer "Orientierungen" zum Thema Judentum zu verfassen. An dieser Stelle möchte ich nicht nur ihm, sondern auch Herrn **Landesrabbiner Joel Berger** sowie den Herren **Dr. Pierre Loeb** (Basel) und **Paul Rosenkranz** (Stuttgart) für ihre freundliche Unterstützung und Mitarbeit herzlich danken.

Die vorliegenden "Orientierungen" möchten durch eine solide Grundlageninformation Vorurteilen entgegenwirken und den notwendigen Prozess hin zu einem geschwisterlichen Miteinander von Juden und Christen in unserer Diözese unterstützen und fördern.

Rottenburg, im April 1994

Dr. Wolfgang Rödl

Im Anfang ... schuf Gott Himmel und Erde. Dieser Eröffnungssatz der hebräischen Bibel, dem "Alten Testament", ist eine wesentliche Glaubensaussage des jüdischen Volkes: Der Mensch sieht sich in die Geschichte Gottes mit der Welt eingebunden.

Im Anfang ... der großen monotheistischen Religionen steht die Geschichte Israels, aus dessen Schoß später Christentum und Islam hervorgingen. Das Judentum ist die Wurzel der christlichen und muslimischen Religion.

Im Anfang ... der Beschäftigung mit dem Judentum stehen die Bemühungen, eine neue und vorurteilsfreie Begegnung zwischen Christen und Juden zu ermöglichen.

Das **Zweite Vatikanische Konzil** hat das Verhältnis zwischen Christentum und Judentum epochal erneuert. Das Konzil wünscht die "gegenseitige Kenntnis und Achtung" und das "brüderliche Gespräch" (Nostra Aetate 4).

Der Dialog muss behutsam und im Bewusstsein der historischen Ereignisse geführt werden. Viel zu lange haben Christen die jüdische Religion als "überholt" betrachtet, sie abgelehnt und verfolgt. Die Deutsche Bischofskonferenz schreibt: "An die Stelle des unter Christen noch immer mehr oder weniger weiterlebenden 'Antisemitismus' muss der von gegenseitiger Liebe und Verstehen getragene Dialog treten."

Was heißt Judentum?

Die Frage nach dem Judentum ist zuallererst eine Frage an jede und jeden von uns selbst: Wie nehmen wir "das Judentum" wahr, in welchen Kategorien deuten wir es und wie sprechen wir von "den Juden"? Ist es erlaubt - so die Ausgangsfrage dieser Beschäftigung mit der jüdischen Religion und Kultur - von "dem Judentum" als einer einheitlichen Größe zu sprechen?

Bereits das biblische Israel war in 12 Volksstämme aufgeteilt, deren Väter und Gründergestalten die 12 Söhne Jakobs sind. Jeder dieser Stämme hat seine eigene Gestalt, seine eigenen Aufgaben und Gewohnheiten, bekam seinen eigenen Lebensraum zugesprochen, besaß und besitzt seine eigene wechselvolle Geschichte. Das alte Israel war keineswegs eine homogene Gruppe. Im Gegenteil, bisweilen lieferten sich die Stämme, wie bereits ihre Urväter (etwa Joseph und seine Brüder), heftige Auseinandersetzungen und bildeten später sogar eigene Königreiche.

Auch heute ist das Judentum kein einheitliches Gebilde, das mit Hilfe weniger, einfacher Schablonen wahrgenommen werden könnte. Diesem Fehler, das Judentum in bestimmten, vorgeprägten Bildern zu verstehen, verfallen nicht selten auch jene, die sich dem jüdischen Selbstverständnis mit den besten Absichten nähern. Es gilt also zuallererst, die Vielfalt und den Reichtum des Judentums zu entdecken, um nicht eingleisigen Wahrnehmungen aufzusitzen.

Dabei taucht die erste Schwierigkeit auf: Was ist das Judentum eigentlich? Ist es eine Religion? Ein Staat? Eine vererbte menschliche Existenzweise? Der Rabbiner Leo Prijs gibt auf derlei Fragen eine vielfältige und tiefgründige Antwort:

"Judentum ist Religion, - die Religion, die der Menschheit die zehn Gebote geschenkt hat.

Judentum ist auch Volk, zunächst im eigenen Land Israel, dann durch die Jahrhunderte hindurch zerstreut in aller Herren Länder, und nun wieder zum Teil im eigenen Land.

Judentum ist aber auch eine Lebensweise, es 'greift hinein ins volle Menschenleben' und kann daher ebenso wenig systematisiert und schematisiert werden wie das Leben."

Hier wird das Judentum in einer dreifachen Weise verstanden:

1. ... **als eine Religion**: Die Beziehung des Menschen zu Gott, sein Verwiesensein auf den Gott, von dem die biblischen Schriften künden, ist das erste, charakteristische Merkmal des Judentums. Gott wird innerhalb einer bestimmten Gemeinschaft geglaubt, zu ihm wird in einer bestimmten Tradition gebetet. Die religiöse Überlieferung formt einen Schatz an Bräuchen und festen Riten, Gebeten und Geboten, Gesängen und Festen, welche die Gemeinschaft der Gläubigen verbind-

det. Jedoch selbst das religiöse Judentum heute hat (wie Christentum und Islam) eine vielfältige Gestalt. Die Spannweite reicht von dem orthodoxen über den konservativen bis hin zu dem liberalen Flügel. Auch der **Chassidismus**, im 18. Jh. In Osteuropa entstanden, ist eine weit verbreitete Strömung des Judentums, die zum orthodoxen Zweig gehört.

2. ... **als ein Volk**: Das Judentum versteht sich nicht nur als eine Religion, es bezieht sich auch genealogisch, d.h. von einer Abstammung und einer Abfolge von Generationen her. Jude ist, wer eine jüdische Mutter hat oder zum Judentum übergetreten ist. Dieser Gedanke darf jedoch keineswegs „völkisch“ oder „rassisch“ missverstanden werden, denn das Judentum ist, wie andere Religionen ebenso, niemals eine einheitliche Volksgröße gewesen.
3. ... **als eine Lebensweise**: Viele Juden heute verbindet nicht allein eine religiöse Anschauung oder eine gewisse Abstammung, sondern ein kulturelles Band. Geschichten und Erinnerungen, philosophische und künstlerische Kreativität, bestimmte Lebensanschauungen und Lebensweisen prägen Denken und Handeln.

Das Judentum hat viele und vielfältige Aspekte.

Zwischen diesen drei Merkmalen jüdischer Existenz, gibt es eine im Judentum alles dominierende und verbindende Brücke: Erinnerung. Das hebräische Wort "**Zachor!** - Erinnerung Dich!" gilt - so der jüdische Schriftsteller Elie Wiesel - als Grundwort jüdischer Existenz. Die religiöse Erinnerung an die Taten Gottes an seinem Volk Israel fließen zusammen mit der Erinnerung an die Geschichte und Tradition des jüdischen Volkes und mit dem Gedächtnis des Leidens. Erinnerung an Heil und Unheil, Erlösung und Exil (**ge`ula** und **galut**), Befreiung und Unterdrückung bis hin zur **Schoah** (Vernichtung) prägen das jüdische Bewusstsein in Geschichte und Gegenwart.

Grundlagen jüdischen Glaubens:

Gott (jüdische "Theologie")

Wenn es in der jüdischen Religion ein Grundbekenntnis gibt, das den Rang eines "Credo" wie den des christlichen oder muslimischen Glaubensbekenntnisses einnimmt, so ist es unzweifelhaft das biblische Hauptgebot des Buches Deuteronomium (5. Buch Mose):

"Höre Israel!

Der Herr ist unser

Gott,

der Herr ist einzig"

(Dtn 6,4)

Das Bekenntnis Israels ist das Bekenntnis zu dem einen Gott. Er ist Schöpfer aller Dinge ("Im Anfang schuf Gott ..."), Herr des Lebens und Begleiter des Menschen auf seinem Weg durch Welt und Zeit. Das menschheitsgeschichtlich erste bedeutende Bekenntnis zum Monotheismus war von den Vorfahren Israels geprägt und wurde zum Grundstein der Entstehung der drei großen monotheistischen Religionen: Judentum, Christentum und Islam.

Der Glaube an den einzigen und einzigartigen Gott wurde zunächst völlig frei von menschlichen Bildern und Vorstellungen gehalten, um die Größe Gottes, die alle weltlichen Begriffe übersteigt, zum Ausdruck zu bringen. Der Monotheismus ist somit eine deutliche Abwehr der im damaligen Orient üblichen Anbetung von Götzenbildern oder natürlichen Dingen (Bäumen, Quellen). Dieser Intention dient das Bilderverbot, das innerhalb der zehn Gebote einen wichtigen Platz einnimmt: "Du sollst dir kein Gottesbild machen ..." (Ex 20,4). Die Herrlichkeit des einen Gottes überragt menschliches Fassungsvermögen.

Dennoch, der Kern der biblischen Botschaft ist die Verkündigung eines Gottes, der dem Menschen zugewandt ist, der zum Menschen spricht und zu dem der Mensch Kontakt aufnehmen kann. Biblische Geschichte ist die Geschichte Gottes mit dem Menschen und des Menschen mit Gott. Gott gibt sich zu erkennen - trotz der Unmöglichkeit, ihn in menschlichen Kategorien zu beschreiben. Er offenbart seinen Namen: "**Eheye ascher eheye** - *Ich bin, der ich bin.*" (Ex 3,14)

Manche Übersetzungen verdeutlichen die offenbarte Eigenschaft Gottes: "**Ich bin der `Ich-bin-da'**". Der Gott Israels ist der Daseiende, dem Menschennahe, besonders dem Menschen in Not. Noch präziser ist die futurische Übersetzung dieser für das Gottesverständnis der Bibel so entscheidenden Stelle: "Ich werde sein, der ich sein werde", oder: "Ich werde der sein, als der ich mich erweisen werde", womit die heilsgeschichtliche Perspektive mit ins Spiel kommt: Gott wirkt innerhalb der menschlichen Geschichte, er verschafft seinem Volk und dem Menschen das Heil, weil er das Heil des Menschen will.

Hier zeigt sich, dass Gott in der jüdischen Religion weder "gesichtslos" (ohne Antlitz, ohne Eigenschaft), noch "geschichtslos" (ohne Wirkung, ohne Zuwendung) verstanden werden kann. Gott im "Alten Testament" ist - entgegen einem unter Christen weit verbreiteten Vorurteil - ein Gott der Barmherzigkeit, der Nähe und der Liebe zum Menschen, keineswegs nur der strenge, zürnende, strafende Richter. Er ist nicht ein "Gott der Rache", sondern Gott der Gerechtigkeit und Anwalt der Gerechten. Er lehnt die Sünde ab, nicht aber den Menschen, auch nicht den sündigen Menschen. Der Weg zur **Teschuwa** (Umkehr) steht immer offen, was insbesondere in der Liturgie des Neujahrs und Versöhnungstags zum Ausdruck kommt.

Gott steht auf der Seite der Schwachen, der Witwen und Waisen, der Wehr- und Besitzlosen. Die Psalmen-Beter und Propheten verkünden: Gott ist der Hirte des Menschen und der Recht- und Frieden-Schaffende.

Mensch (jüdische Anthropologie)

Wie Gott einzig und einzigartig ist, ist auch der Mensch einzig und einzigartig. Theologie und Anthropologie bilden im Judentum eine tiefe Einheit. Die Menschheit ist unteilbar, es gibt von ihrer Abstammung her keine besseren und keine schlechteren Menschen. Dieser Gedanke will die Achtung und Ehrfurcht vor jedem anderen Menschen ermöglichen. Die wichtigste jüdische Schrift neben der Bibel, der **Talmud**, schreibt:

"Weshalb ist nur ein einziger Mensch zu Beginn erschaffen worden? - Um dich zu lehren, dass jener, der einen einzigen Menschen vernichtet, gleichsam die ganze Menschheit vernichtet hat."

und:

"Wer nur ein einziges Leben rettet, rettet die ganze Welt."

Der Mensch – dies ist die Mitte des jüdischen Menschenbildes – wird in seiner Verwiesenheit auf Gott verstanden. Vom ersten Atemzug an ist der Mensch der Partner Gottes, der Gesprächs- und Bundespartner, nicht nur eine Marionette eines übermächtigen Herrschers. Das menschliche Tun hat in der jüdischen Religion eine eminente Bedeutung: Der Mensch kommt Gott nahe, indem er die Gebote Gottes hält, sie mit Leib und Seele lebt und täglich praktiziert.

Für praktizierende Juden ist der Alltag ist nicht vom religiösen Leben getrennt, beides durchdringt sich gegenseitig. Die Gebetszeiten, die Speiseregeln, Fest- und Feiertagsordnungen verbinden den Menschen Tag ein, Tag aus mit Gott. Sie schufen ein reiches Brauchtum.

*Die Erschaffung des Menschen:
Die Erschaffung Evas*
Marc Chagall

Schriften

Die wichtigsten Schriften der jüdischen Religion sind die Bibel und der **Talmud**. Die hebräische Bibel, die von Christen als "Altes Testament" bezeichnet wird (nach dem Bibelwissenschaftler Erich Zenger besser: "Erstes Testament" genannt, um nicht zu suggerieren, die jüdische Bibel sei `veraltet'), wird von Juden üblicherweise in drei Abschnitte unterteilt:

- **Tora** (= Weisung; die fünf Bücher Mose)
- **Newi'im** (= die prophetischen Bücher)
- **Chetubim** (= die Schriften).

Nach den Anfangsbuchstaben dieser drei Bibelteile, wird die jüdische Bibel auch **Tenach** (T'e-N'a-Ch) genannt. Die **Tora** (Genesis, Exodus, Levitikus, Numeri, Deuteronomium; oder: die fünf Bücher Mose = der Pentateuch) bildet den Kern und die Grundlage der jüdischen Religion. Deshalb wird sie im religiösen Leben, im Gottesdienst, am Sabbat, an Feiertagen und im Studium hoch geachtet und verehrt. Die Tora ist die Offenbarung Gottes in der Welt. Sie ist, so Landesrabbiner Joel Berger, teils eine Offenbarung durch die Tat (Gottes Heilstaten in der Geschichte), teils eine Offenbarung durch das Wort (Gottes Gebote für die Menschen). Wer die Tora täglich studiert, wer nach der Tora lebt, wer ihre Weisungen einhält, erkennt Gott.

Die Torarolle ist die handschriftliche, hebräische Abschrift der fünf Bücher Mose für den gottesdienstlichen Gebrauch. Im Laufe eines Jahres wird sie einmal im ganzen Umfang vorgetragen.

Neben dieser schriftlichen Lehre gibt es auch die mündliche Lehre, die von Generation zu Generation mündlich weitergegeben wurde. Ohne diese mündliche Ergänzung ist die Tora nicht zu verstehen. Deshalb sind nackte Zitate aus der Tora oft missverständlich und leisten gar böse, falsch verstandene Interpretationen Vorschub.

Diese mündlichen Überlieferungen wurden mehr und mehr verschriftlicht. Die so entstandenen Texte legen die Bibel mannigfaltig aus. Sie schmücken die biblischen Geschichten aus, fügen Gedanken und weitere Geschichten an und kommentieren sie. Der Kommentar biblischer Worte ist Kennzeichen jüdischer Religiosität. Immer wieder werden die alten Erzählungen für die jeweilige Zeit neu interpretiert, was in den ersten Jahrhunderten nach Christi im Judentum zu dem reichen Schrifttum des **Talmud** (wörtl.: Lehre) führte. Die Kommentierung und Kommentierung der Kommentierung sind ein endlos fortschreitender Prozess, ein Dialog mit den Autoren früherer Generationen auf dem Weg immer neuen Verständnisses der heiligen Schriften.

Die Leseanordnung des **Talmud** zeigt: Im Mittelpunkt steht der biblische Text, ein Zitat oder Gedanke aus der Schrift. Im Laufe der Jahrhunderte hatten die jüdischen Gelehrten und Rabbinen ihre Auslegungen um das Zentrum herum geschrieben, was später Anlass zu neuen Kommentierungen wurde. Jüdische "Theologie" in ihrem Kern ist Kommentar.

Weiteres umfangreiches Schrifttum, Marc Chagall: Der Rabbiner etwa der **Midrasch** (wörtlich: Auslegung) gesellte sich hinzu. Auch die mittelalterlichen mystischen Schriften, die **Kabbala**, sind meist Interpretationen und spekulative Auslegungen biblischer Bücher. Die Kommentierung wird als fortdauernde Offenbarung verstanden. Dem Studium der Schriften wird im Judentum eine hohe Bedeutung zugemessen. Die Gelehrten der Schrift werden besonders geachtet: **Rav** (Meister, Lehrer) ist der Titel für einen Schriftgelehrten seit talmudischer Zeit; **Rabbi** (mein Meister, mein Lehrer) ist der Ehrentitel für den Rabbiner, der das religiöse Oberhaupt einer Gemeinde darstellt.

Die religiöse Sprache ist die Hebräische. Als "Sprache Gottes" bei der Schöpfung und bei der Offenbarung am Sinai wird sie als heilige Sprache verstanden und verehrt. Jedem Buchstaben des Hebräischen **Aleph-Bet** kommt eine besondere Bedeutung zu. Alle wesentlichen jüdischen Schriften wurden bis in die Neuzeit auf Hebräisch verfasst. Das Hebräische ist bis heute die Sprache des traditionellen Gottesdienstes. Im modernen Israel wurde Hebräisch zur offiziellen Landessprache erhoben (**Ivrit** = Neuhebräisch) und damit die Sprache der Bücher und des Gottesdienstes nach Jahrtausenden wieder zur Umgangssprache gemacht.

Messiashoffnung

"Die Juden haben die Geschichte erfunden", heißt es in einer augenzwinkernden, aber sicher treffenden Bemerkung. Gemeint ist das geschichtliche Denken, wonach menschliche Existenz als eine Abfolge von historischen Ereignissen gedeutet wird; die früheren Geschehnisse haben Auswirkungen auf die späteren. Der Mensch - so die jüdische Eschatologie (= Lehre von der Heilsgeschichte) - ist nicht unentrinnbar eingebunden in die "ewige Wiederkehr des Gleichen", bei welcher es im Laufe der Zeit keine Veränderung, keinen Fortschritt gibt.

Die menschliche Geschichte strebt einem Ziel zu, so die jüdische Grundüberzeugung. Menschliches Leben und menschliches Tun haben in diesem Prozess ihren wesentlichen Platz und Sinn. Das Ziel der Geschichte ist die Erlösung der Welt durch Gott und seinen Messias (hebr. **Maschiach** = der Gesalbte). Die jüdische Religion erwartet eine menschliche Messiasgestalt, die die Welt und den Lauf der Dinge von Grund auf verändern, d.h. sichtbar erlösen wird.

Der jüdische Messianismus hat in der Geschichte Israels bisweilen beträchtliche Wandlungen durchgemacht. Er konnte apokalyptisch geprägt sein, d.h. ein katastrophisches Ende der Weltzeit erwartend, oder im Sinne einer messianischen Erneuerung verstanden werden, wonach die Welt sich in ein Reich des Friedens und der Versöhnung verwandeln wird. In einer bedeutenden Denkrichtung wird dem Menschen eine wichtige Aufgabe im Prozess der Erlösung zugebilligt: sein Tun, sein Leben sind erlösungsrelevant.

Allen Richtungen ist die Erwartung des Endes der Zeit gemeinsam. Die Zeit des Menschen und der Geschichte sind begrenzt, die geschichtliche Bestimmung des Menschen verliert sich nicht im Unendlichen einer unbefristeten Zeit. Gemeinsam ist allen messianischen Strömungen fernerhin die Hoffnung auf eine Zukunft in Gott, ein Glaube an die Auferstehung der Toten.

Gebet, Synagoge, religiöse Bräuche und Feste

Gebet

Da das Leben des Menschen, wie gesagt, ganz in seinem Verhältnis zu Gott interpretiert wird, steht die persönliche Gottesbeziehung, das Gebet, im Mittelpunkt des religiösen Lebens der Juden. Das oben erwähnte jüdische Grundbekenntnis, das Bekenntnis zum einzigen Gott, spielt eine entscheidende Rolle sowohl im privaten Gebet als auch im synagogalen Gottesdienst. Dem Höre Israel! (**Sch'ma Jisrael**, oder kurz **Sch'ma** genannt; Dtn 6,4 ff) folgen in der Bibel verschiedene Aufforderungen an die Gläubigen, die in der Tradition strikt beherzigt wurden und werden. Diese Gebote brachten ganz bestimmte Bräuche hervor:

So heißt es unmittelbar nach dem Satz "Höre, Israel! Der Herr, unser Gott, der Herr ist einzig" weiter: "Du sollst von (diesen Worten) reden, wenn du zu Hause sitzt und wenn du auf der Straße gehst, wenn du dich schlafen legst und wenn du aufstehst." Der ganze Tag also ist vom Gebet durchwoben. Der **Talmud** nennt das Gebet den "Gottesdienst des Herzens". Der biblische Satz wurde Anlaß für drei tägliche, feste Gebetszeiten:

- das Morgengebet (**Schacharit**)
- das Nachmittagsgebet (**Mincha**)
- das Abendgebet (**Maariv**)
- das Zusatzgebet (**Mussaf**) an Feiertagen

Das Morgengebet besteht aus zwei wesentlichen Elementen: Dem Höre, Israel! sowie dem Achtzehn-Gebet (**Sch'mone Esre**), einem Gebet aus früher achtzehn, heute neunzehn Bitten, das auch im Nachmittags- und Abendgebet wiederholt wird. Die Gebete werden gerahmt von Segenssprüchen (**Be-rachot**) und Danksprüchen, Psalmen, Hymnen und Gesangsversen.

Der dritte wichtige Gebetstext der drei sogenannten Stammgebete ist neben dem Höre Israel! und dem Achtzehn-Gebet das **Kaddisch**, ein Lobpreis der Herrlichkeit und Größe Gottes, das auch in den jüdischen Trauerritten seine Bedeutung hat: Das **Kaddisch** ist das rituelle Gebet für die Toten. Alle diese Gebete finden sich im jüdischen Gebetsbuch (**Sidur** = Ordnung, Reihenfolge, da der **Sidur** die Leseanordnung und Abfolge der Gebete regelt).

Die Bibel verlangt im Rahmen des Höre Israel! nicht allein das täglich mehrfache Gebet, sie will auch, dass der Gläubige die Worte "auf dem Herzen trägt", sie "zum Zeichen an das Handgelenk bindet" und "zum Schmuck an der Stirn trägt"; er soll sie auch "an die Pfosten des Hauses" schreiben (Dtn 6,4 ff). In der wörtlichen Befolgung dieses Satzes legt der Jude beim Gebet die traditionellen **Tephillin** (= Gebetsriemen) um den Arm und an die Stirn. An den ledernen Riemen befinden sich in kleinen Kapseln winzige Pergamente mit biblischen Texten (neben Dtn 6,4-9 auch Dtn 11,13-21 und Ex 13,2-16). Nahezu die gleichen Texte befinden sich in der **Me-susa**, einem Holz- oder Metall-Kästchen, das sich an der Wohnungstür eines jeden religiösen Juden befindet, um der Aufforderung, die biblischen Worte "an die Pfosten des Hauses" zu schreiben, nachzukommen.

Ein weiterer wichtiger Gebetsbrauch im Judentum ist das Tragen des **Tallit** (Gebetschal oder Gebetsmantel) beim Morgengebet sowohl werktags als auch am Sabbat und an den Festtagen. Mit dem Tallit umhüllt man Kopf und Oberkörper oder er wird als Schal um die Schultern gelegt. Der ursprüngliche Sinn dieser Handlung ist ebenso wie das teilweise oder ständige Tragen einer Kopfbedeckung (= **Kippa**; in der Synagoge für Männer immer verpflichtend) ein Verhüllungsritus: der Mensch soll nicht unverhüllt vor das Heilige, vor Gott selbst treten. Auch die biblischen Propheten verhüllten das Antlitz, wenn Gott ihnen erschien (z.B. Elija auf dem Gottesberg Horeb, 1 Kön 19,13).

Sabbatbräuche

Wie alle wesentlichen Bräuche im Judentum an biblischen oder talmudischen Weisungen orientiert sind, ist der heilige Tag der Juden, der **Sabbat**, in besonderem Maße von den biblischen Texten geprägt.

Das dritte Gebot, "Gedenke des Sabbats und halte ihn heilig!" ist eines der wichtigsten Gebote des religiösen Judentums (Ex 20,8). Der **Sabbat** ist das Herz der gläubigen Praxis, er führt den Einzelnen, die Familie und die Gemeinschaft zusammen und nahe zu Gott.

Der **Sabbat** beginnt am Freitag Abend, so wie jeder Tag des jüdischen Kalenders am "Vorabend" beginnt. Der Schöpfungsbericht der Bibel schreibt: "Es wurde Abend, es wurde Morgen: der erste Tag." (Gen 1), d.h. der erste Tag begann am Abend, der zweite Tag wiederum am Abend des folgenden Tages usw. Der **Sabbat** ist erfüllt von einer Vielzahl religiöser Handlungen, deren wichtigste sind:

Alle Arbeiten für den **Sabbat** (Bereiten des Mahls, des Sabbat-Tisches; Reinigung des Hauses etc.) werden bereits am Vortag des Sabbats (**Erew Schabbat**), also im Verlauf des Freitags erledigt. Sobald die Dunkelheit anbricht, genauer: wenn die ersten drei Sterne am Himmel sichtbar sind, beginnt der **Sabbat**. Dann sollen alle Arbeiten ruhen, denn auch Gott ruhte am siebten Tag seines Schöpfungswerks (Gen 2,3).

Dieser Ruhetag darf nicht mit einem Tag des Faulenzens verwechselt werden. Die klare Aufzählung verbotener Arbeiten an diesem Tag macht deutlich, dass der **Sabbat** 'der anderen Welt' gewidmet ist. Keine alltägliche Arbeit darf verrichtet werden, dafür gilt dieser Tag der Besinnung, dem Studium der Tora, dem Besuch von Kranken, von Freunden etc. Der Glaubende soll am **Sabbat** „in aller Ruhe“ die Gelegenheit haben, über sein Leben, sein Verhältnis zu anderen Menschen und zu Gott nachzudenken.

In der Regel gehen die Männer und Jungens der Familie in die Synagoge, die Frauen begrüßen "die Ankunft der Königin Sabbat" zu Hause. Dazu entzündet die Mutter zwei Sabbatkerzen (oder eine Zahl, die der Zahl der Familienmitglieder entspricht) und spricht den rituellen Segen. Mit dieser Zeremonie wird das Alltägliche, Profane, von dem Besonderen, dem Heiligen, getrennt.

Das Besondere des **Sabbats** ist, so der Rabbiner Israel M. Lau, das Gedenken des Schöpfungswerks, das Gedenken des Auszugs aus Ägypten, das Streben nach Gleichheit (weder die Hausherrn, noch die Angestellten, noch die Fremdlinge dürfen arbeiten), das Feiern der Gemeinschaft in Familie und Freundeskreis. Freude und Besinnlichkeit sind Kennzeichen dieses Tages.

Nachdem die Männer den **Sabbat** in der Synagoge, die Frauen ihn zu Hause empfangen haben, kommen sie in den Familien zusammen, um die Sabbat-Abend-Feier gemeinsam zu begehen. Der Vater segnet die Kinder und spricht über Brot und Wein den **Kiddusch** (= Sabbat-Segen). Dazu verwendet er einen kunstvoll gefertigten , rituellen Kiddusch-Becher. Alle trinken daraus und essen von dem Brot, bevor das vorbereitete Sabbatmahl aufgetischt wird. Den Abend verbringt man in froher Stimmung, man singt religiöse Lieder und liest aus heiligen Texten. Der Sabbat-Abend wird oft auch in nichtreligiösen Familien eingehalten; er unterstützt die festen Familienbände.

Am nächsten Morgen geht die ganze Familie zur **Synagoge**. Synagoge ist das griechische Wort für das hebräische **Bet Ha-Knesset** (= Versammlungshaus). Der Gottesdienst des Sabbat-Morgens hat folgenden Aufbau:

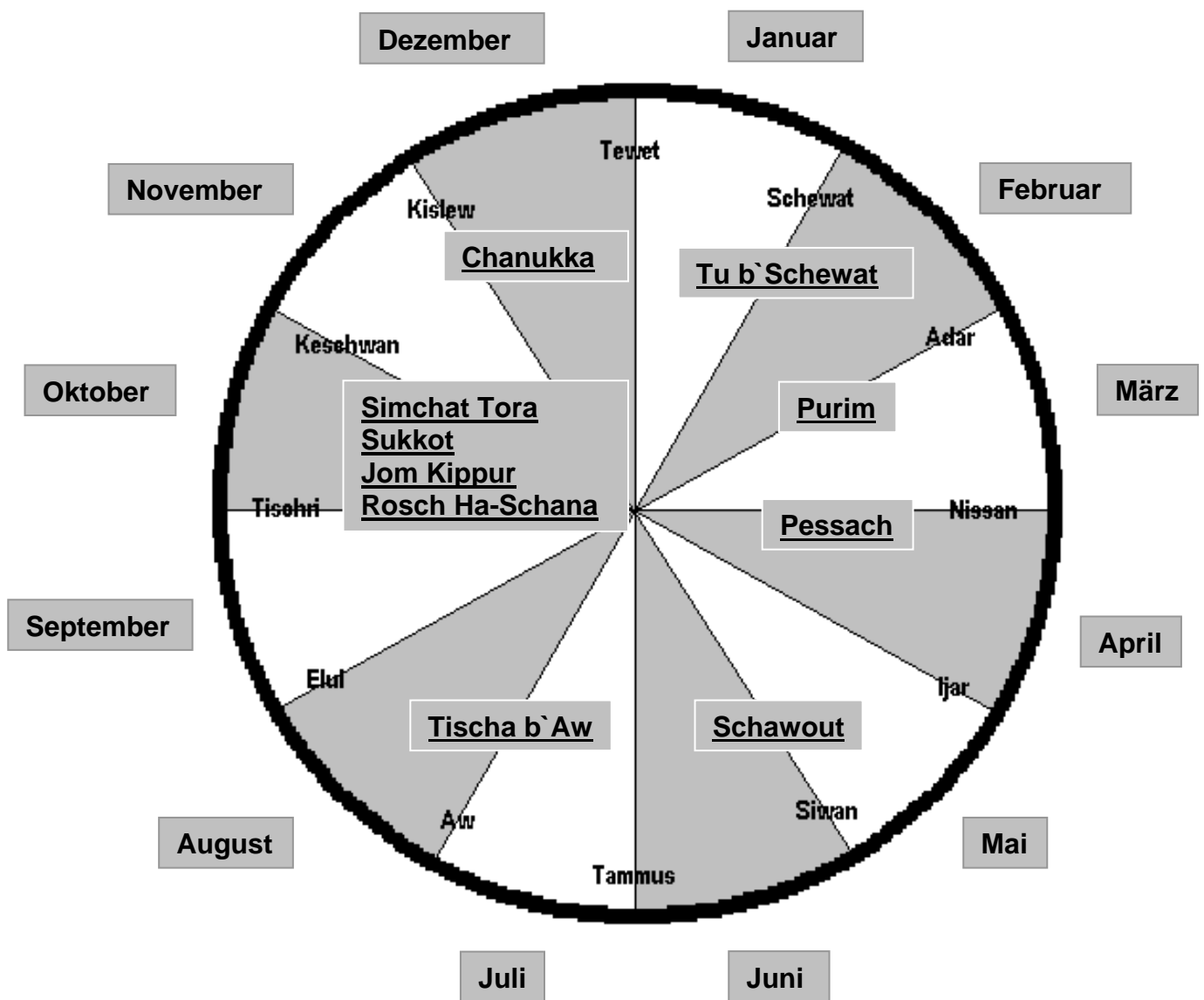
1. "Segenssprüche des Morgens"
2. "Schriftverse des Lobgesangs" (Psalmen etc.)
3. Aufruf zur öffentlichen Andacht
4. Das Höre Israel! (*Sch'ma Jisrael*) und seine Segenssprüche
5. Das Achtzehn-Gebet (*Sch'mone Esre*) und seine Segenssprüche
6. Lesung aus der Tora (innerhalb eines Jahres die ganze Tora)
7. Lesung aus den Propheten
8. Predigt
9. Schlußgebet
10. Doxologie.

Diese schematische Darstellung des jüdischen Gottesdienstes stammt von dem Rabbiner Jakob P. Petuchowski.

Der restliche **Sabbat** wird mit zwei weiteren Mahlzeiten, Torastudium und Gebeten verbracht. Zum Sabbat-Ausgang am Abend gibt es wiederum einen speziellen Ritus, die **Hawdala** (Unterscheidung zwischen Heiligem und Profanem): Sie umfasst Segenssprüche über Wein, Gewürzen und Licht (brennende, ineinander verschlungene Kerzen), das Lied vom Propheten Elija sowie gute Wünsche für die anbrechende Woche - alles angefüllt mit reichhaltiger Symbolik.

Feiertage, das jüdische Jahr

Erinnerung ist eine Grundkategorie im jüdischen Denken und Leben. Dem Erinnern an geschichtliche Ereignisse, die von Gottes Taten kündeten, sind insbesondere die jüdischen Feiertage gewidmet. Neben dem täglichen Gebet, und dem Feiern des Sabbats sind es die Feiertage, die dem Gläubigen Gottes Wirken in der Welt ins Bewusstsein rufen.



Das religiöse Jahr beginnt im Judentum mit dem Neujahrsfest (**Rosch Ha-Schana** = wörtl. Kopf, Haupt des Jahres), das meist in den Monaten September/Oktober unseres weltlichen Jahres liegt. Es bildet den ersten Tag des ersten jüdischen Monats

namens **Tischri**. Der jüdische Kalender richtet sich sowohl nach dem Sonnen- als auch nach Mondjahr, weshalb die Daten sich jährlich um einige Tage hin und her verschieben. Das folgende Schema zeigt die Struktur des jüdischen Jahreskreises, die wesentlichen Feste und die Bezeichnung der Monate in ihrem Verhältnis zum üblichen Kalender.

Zum Stellenwert und Inhalt der einzelnen Feste:

1. Die Hohen Feiertage:

* **Rosch Ha-Schana**: Neujahrsfest (September/Oktober)

Nach der Überlieferung: der "Geburtstag der Welt". Das rituelle Blasen eines **Schofar** (Widderhorn) umrahmt von Gebeten, Psalmen und Segenssprüchen eröffnet das neue Jahr. Gleichzeitig beginnt eine zehntägige Zeit der Buße, der innerlichen Reinigung, die durch besondere Gebete gekennzeichnet ist.

* **Jom Kippur**: Versöhnungstag (10 Tage nach Rosch Ha-Schana)

Tag des absoluten Fastens (24 Stunden keinerlei Nahrungs- und Flüssigkeitsaufnahme), der Buße und der Umkehr. Es ist der höchste und erhabenste Tag im Jahr, der Tag der Vergebung durch Gott, der Versöhnungstag zwischen Gott und Mensch, zwischen dem Menschen und seinem Nächsten - ein weiteres Zeichen dafür, dass das Vorurteil vom jüdischen "Gott der Rache" nicht gehalten werden kann. Das Leitmotiv des Tages lautet: "... und es möge Vergebung finden die ganze Gemeinde Israel und der Fremdling unter ihr." Das biblische Buch Levitikus schreibt: "Denn an diesem Tag entsühnt man euch, um euch zu reinigen. Vor dem Herrn werdet ihr von allen euren Sünden wieder rein." (Lev 16,30)

2. Die Haupt- oder Wallfahrtsfeste:

* **Pessach** oder **Passa (Pascha)**: Befreiungsfest (März/April)

Das erste der drei Wallfahrtsfeste wird zur Erinnerung an den Auszug aus Ägypten (Exodus), die Befreiung aus der Sklaverei gefeiert. Es dauert acht Tage. Der erste Abend des Festes ist der wichtigste: der **Seder-Abend** (**Seder** = wie Sidur: Ordnung,

Reihenfolge). Der Seder-Abend wird nach ganz bestimmten überlieferten Regeln gefeiert:

Die **Pessach-Haggada** ist das Buch der Erzählungen, Gebete und Lobpreisungen dieses Festes; aus ihr wird gelesen, nach ihr wird gebetet. Der Seder-Tisch ist mit symbolischen Speisen gedeckt: ungesäuerte Brote (**Mazzen**: die Israeliten hatten vor ihrer Flucht aus Ägypten keine Zeit mehr, die Brote zu säuern), Wein, grünes Kraut (Dank an Gott für die Früchte der Erde), Salzwasser (Symbol für die Tränen zur Zeit der Unterdrückung), Bitterkraut (Bitterkeit der Sklaverei), braunes Obst-Mus (erinnert an die Lehmziegel, welche die Israeliten in ägyptischer Knechtschaft brennen und schleppen mussten), Lamm oder Hühnerflügel (Andenken an das Passa-Lamm), ein gesottenes Ei (Symbol der Wandelbarkeit der Geschicke).

Im Mittelpunkt des **Pessach**-Festes stehen also Erinnerung und Erzählung: Erinnerung an das Leiden, Erzählung von der Befreiung. - Das christliche Osterfest steht in enger Beziehung zum Pessach-Fest.

* **Schawuot**: Wochenfest (7 Wochen nach Pessach)

Fest der Gabe der Tora im Gedenken an die Offenbarung am Sinai, wo Israel die Tora Gottes empfing. - Das christliche Pfingstfest korrespondiert mit **Schawuot**.

* **Sukkot**: Laubhüttenfest (Oktober/November)

Ein sieben Tage dauerndes, herbstliches Erntedank-Fest. Zur Erinnerung an das 40 Jahre durch die Wüste ziehende biblische Israel baut man eine Laubhütte (= **Sukka**; aus natürlichen Materialien, meist aus Schilf) in seinem Garten, Hof oder auf dem Balkon. Dort werden die Mahlzeiten eingenommen, gebetet und gesungen.

* **Simchat Tora**: Fest der Tora-Freude (ein Tag nach Ende des Laubhüttenfestes)

Ein Freudenfest zu Ehren der Tora. Die Tora und ihre Weisungen werden nicht als Last verstanden, sondern sind Anlass zur Freude. Man liest den letzten Abschnitt der Tora und beginnt wieder beim ersten - Symbol für die nie endende Bedeutung der Worte Gottes für den Menschen.

3. Weitere Feste und Fasttage:

* **Chanukka**: Lichterfest (Dezember)

Achttägiges Fest im Andenken an die Wiedereinweihung (= **Chanukka**) des Jerusalemer Tempels durch Judas Makkabäus im Jahre 165 v. Chr. Jeden Tag wird am Chanukka-Leuchter eine weitere Kerze entzündet, bis alle acht Kerzen brennen. - Reichhaltige Beziehungen gibt es zur Symbolik des christlichen Weihnachtsfestes.

* **Purim**: Losfest (Februar/März)

Fröhliches Fest zur Erinnerung an die Rettung der persischen Juden vor der Vernichtung (biblisches Buch Ester). Freudige Ausgelassenheit, Verkleidung und Purimspiele (Parodien auf biblische Texte) sind Kennzeichen dieses Festes.

* **Tu b`schwat**: Neujahrsfest der Bäume (Januar/Februar)

* **Tischa b`aw**: Fasttag zur Erinnerung an beide Tempelzerstörungen (Juli/August)
... und einige andere Feiertage

Daneben gibt es einige säkulare Gedenktage neueren Datums wie:

* **Jom Ha-Schoah**: Holocaust-Gedenktag (April/Mai)

* **Jom Ha-Azma'ut**: Israelischer Nationalfeiertag zum Gedenken an die Unabhängigkeitserklärung Israels vom 14. Mai 1948.

Der Sabbat jedoch ist allen Feiertagen übergeordnet, einzig **Jom Kippur**, der Versöhnungstag, gilt als Sabbat der Sabbate.

Ethik und Erziehung

Das Judentum insgesamt wurde von dem letzten Oberrabbiner in der Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland, Rabbiner Leo Baeck, als "ethischer Monotheismus" bezeichnet. Gemeint ist damit: Ethik und Gotteslehre lassen sich in der jüdischen Religion nicht trennen. Die Frage nach dem sittlich richtigen Tun des Menschen und die Frage nach Gott sind zwei Seiten ein und derselben Medaille. Mehr noch, im Einhalten der Gebote Gottes kommt, wie oben bereits angedeutet, der Gläubige Gott nahe. Gott lässt sich nicht theoretisch, "theologisch" oder durch ein rein verbales Bekenntnis erkennen, sondern vor allem durch das tägliche Tun der Tora.

Tora sollte nicht mit "Gesetz", sondern wie Martin Buber es übersetzt, mit „*Weisung*“ ins Deutsche übertragen werden. Die Tora weist den Weg, den der Mensch einschlagen soll, um ein gottgefälliges Leben zu führen. Weisung und Weg, Tora und **Halacha** (wörtl.: das Gehen, Wandern eines Weges = der Gebotekatalog, der sich im Anschluss an die Tora im Laufe der Jahrhunderte entwickelte) gehören zusammen. Die **Halacha** führt bis ins Detail aus, was die Tora verlangt, sodass jeder die alltägliche Lebenspraxis von Geburt bis Tod, das Abhalten des Sabbats und der Feste in rechter Weise vollziehen kann.

Die **Tora** enthält 613 Gebote und Verbote, die **Mitzwot** (sing.: **Mitzwa**). Sie möglichst genau einzuhalten, ist für jeden gläubigen Juden erstrebenswert. Da jedoch der Korpus der Gebote sich durch die zugehörigen Auslegungen und Kommentare rasch erheblich vergrößerte, konnten sich nur noch einzelne als Schriftgelehrte hervortun, die als Rav angesprochen wurden. Später entwickelte sich ein spezielles Amt, das des Rabbiners, der von der jüdischen Gemeinde angestellt ist. Er ist der vielseitige Gelehrte, der die Auslegung der Tora vornimmt, als Autorität in allen religiösen und rechtlichen Fragen gilt, Hochzeiten vornimmt und als Leiter des Religionsunterrichts den Lehrern vorsteht.

Im **Cheder**, der jüdischen Grundschule, wird den Kindern die hebräische Sprache und die Tora gelehrt, die **Jeschiwa** ist die Talmud-Schule. Mit 13 Jahren werden die jüdischen Jungens, mit 12 bereits die Mädchen religionsmündig und in feierlicher

Zeremonie zum **Bar Mitzwa** ("Sohn des Gebotes") und zur **Bat Mitzwa** ("Tochter des Gebotes"; seit dem 18. Jh. vor allem im Reformjudentum) erklärt.

Zu den **Mitzwot** der **Tora** gehören die jüdischen Speiseregeln, welche bestimmte Speisen als unrein einschätzen und die rechte Zubereitung vorschreiben. Nur nach diesen Regeln bereitete Speisen sind **koscher** (= rituell tauglich, genuss- und nutzungsfähig).

Die bekanntesten Gebote sind die am Sinai offenbarten, im Dekalog zusammengefasst "Zehn Gebote". Die ersten drei Hauptgebote regeln das Verhältnis des Menschen zu Gott, die sieben weiteren das Verhältnis der Menschen untereinander: Zwischenmenschliches Zusammenleben ist nur möglich, wenn nicht Mord, Diebstahl, Lüge etc. herrschen.

Häufig wird übersehen, dass die **Mitzwot** das menschliche Leben nicht nur gesetzlich oder allein vertragsrechtlich regeln. Die leitende Perspektive der Weisungen der **Tora** ist die Liebe: Gottesliebe und Nächstenliebe gehören zusammen:

Das Höre Israel! wird im biblischen Text direkt durch ein Gebot erläutert: "Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft." (Dtn 6,5) Und Lev 19,17f gebietet: "Du sollst in deinem Herzen keinen Hass gegen Deinen Bruder tragen. ... Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." Diesen Satz erhob der große Rabbi Akiba zum Grundsatz der Tora. Rabbi Hillel empfahl dem Heiden: "Tue deinem Nächsten nichts, was dir unlieb ist. Das ist der Kern der Tora. Alles übrige ist Kommentar. Gehe hin und lerne."

Zur Nächstenliebe gehört in der Tora auch die Fremdenliebe: "Wenn bei dir ein Fremder in euerem Land lebt, sollt ihr ihn nicht unterdrücken. Der Fremde, der sich bei euch aufhält, soll euch wie ein Einheimischer gelten, und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid selbst Fremde in Ägypten gewesen. Ich bin der Herr, euer Gott." (Lev 19,33-34)

Neben den bekannten, vom Christentum ebenso übernommenen ethischen Weisungen gibt es noch eine Fülle von jüdischen Religionsgesetzen, die praktisch alle

Bereiche des Lebens und der zwischenmenschlichen Beziehungen abdecken. Aus diesem Schatz alter Gesetze werden auch Antworten zu den gewichtigen Fragen der Gegenwart abgeleitet, wie Gen-Technologie, Sterbebeistand, Abtreibung, um nur einige Punkte zu nennen. Erstaunlich ist dabei, wie noch heutzutage so aktuelle Fragen anhand der Bibel und deren Auslegung, der talmudischen Diskussionen, beleuchtet und beantwortet werden können.

Diese starke ethische Prägung des biblischen und weiteren jüdischen Schrifttums ist neben den religiösen Traditionssträngen auch in säkularen Ansätzen jüdischer Philosophen, Schriftsteller und Künstler der Neuzeit bis in unsere Tage erkennbar.

Historische Aspekte, Politik***Geschichtliches***

Nach der oben bereits erwähnten Zerstreung des jüdischen Volkes in die Diaspora des ganzen römischen Reiches im Jahre 70 n. Chr. (bis ins Rheinland), begann für die neu entstehenden Gemeinden eine blühende aber auch wechselvolle Geschichte. In Europa können im Laufe der Jahrhunderte drei große Zentren jüdischen Lebens ausgemacht werden: Spanien, Westeuropa, Osteuropa.

Hier kann kaum angedeutet werden, wie reichhaltig jüdische Kultur und Religiosität das europäische Geistesleben befruchtet haben. Auch in Deutschland gab es große jüdische Gemeinden: Worms beispielsweise wurde im Mittelalter als "Klein-Jerusalem" bezeichnet, wovon bis heute ein riesiger, alter jüdischer Friedhof, die wiederaufgebaute Synagoge und das Raschi-Haus zeugen.

Aber ebenso waren in kleineren Städten, Gemeinden und Dörfern Juden ansässig, betrieben Handwerk und Gewerbe. Einträchtiges Miteinander, jedoch auch Verfolgung und Vertreibung kennzeichnen die jüdische Geschichte. Heute gilt es, die Erinnerung an die Reichhaltigkeit jüdischen Lebens in Europa zu erforschen und zu bewahren.

Nach der schrecklichen Judenverfolgung in der Zeit des Nationalsozialismus sind im Nachkriegs-Deutschland in größeren Städten wieder jüdische Gemeinden entstanden. Sie sind im Wachsen begriffen. Das Judentum darf keineswegs als "Museum" verstanden werden! Es ist eine lebendige, vielfältige Gemeinschaft in unserer Nachbarschaft.

Antisemitismus und Holocaust

Judenfeindschaft gab es bereits zu alttestamentlicher Zeit, wie das Buch Ester bezeugt. Der Agagiter Haman wollte im 5. Jahrhundert v. Chr. alle Juden im persischen Reich vernichten (Est 3,6). Als Grund nennt er seinem König Artaxerxes: "Es gibt ein Volk, das über alle Provinzen deines Reiches verstreut lebt, aber sich von den anderen Völkern absondert. Seine Gesetze sind von denen aller anderen Völker verschieden." (Est 3,8) Die Besonderheit, Verschiedenheit und Fremdheit ei-

nes Volkes sind für den Heiden Haman Grund genug, die Ausrottung aller Juden anzuordnen. Quer durch die Jahrtausende wurde dieses Argument immer wieder herangezogen: Weil Juden ihre besondere religiöse und kulturelle Identität leben und wahren wollen, gelten sie dem Außenstehenden als suspekt, unloyal und somit der Verfolgung würdig.

An der Weiterentwicklung der Judenfeindschaft hat das Christentum einen traurigen und beträchtlichen Anteil: Obwohl Jesus Jude war und seine Botschaft an Juden richtete, obwohl die Apostel und ersten Jünger, ebenso Paulus, allesamt Juden waren, kam es nach Christi Tod zu Abgrenzungskonflikten zwischen dem bestehenden Judentum und der neuen "jüdischen Sekte", also denen, die sich zu Jesus Christus bekannten. Diese Streitigkeiten waren bereits bei der Abfassung der Evangelien und der paulinischen Briefe zu spüren, sodass sich selbst im Neuen Testament erste Antijudaismen finden. Außerdem warf die junge christliche Gemeinschaft den Juden bald Mitschuld am Tode Jesu vor, obwohl die Besatzungsmacht der Römer die einzigen waren, die Todesurteile vollstrecken konnten und das Kreuz eindeutig ein römisches Hinrichtungsritual war; Jesus starb nicht durch die Juden, sondern durch römische Hand, wobei einige der von Rom eingesetzten jüdischen Kollaborateure mitbeteiligt waren.

Der christliche Antijudaismus ist eine der schweren Schuldgeschichten des Christentums. Im christlich gewordenen Europa begannen besonders im Mittelalter unter dem falschen Vorwurf der Brunnenvergiftung (in Pestzeiten) oder der Hostienschändung gegen Juden äußerst schwere Ausschreitungen. Durch kirchliche und staatliche Dekrete wurden die Juden gezwungen, sich durch das Tragen bestimmter Kleider kenntlich zu machen (Judenhut). Es kam zur Ausgrenzung (Zwangsgettos), Vertreibung, Verfolgung und Massenmord an Juden, wie etwa zur Zeit der Kreuzzüge.

Die Geschichte ist jedoch nicht "eingleisig" zu verstehen: In zahlreichen Fällen haben kirchliche Instanzen, Bischöfe und Klöster, Juden gegen Ausschreitungen und Mord in Schutz genommen. In bestimmten Gebieten genossen jüdische Gemeinden für eine gewisse Zeit den besonderen Schutz des Landesfürsten, meist aufgrund wirtschaftlicher Interessen. Das Verhältnis zwischen Christen und Juden indes blieb widersprüchlich: Duldung und Verfolgung lösten sich mehrfach ab.

In der Neuzeit kam es zu einer fatalen Verschärfung des Antijudaismus der früheren Geschichte. Zur Zeit der Nationalstaaten entwickelte sich ein politisch und nationalistisch motivierter Antisemitismus, schließlich der Rassen-Antisemitismus, der im Nationalsozialismus seinen grausamen Höhepunkt annahm.

Die Judenverfolgung im Dritten Reich ist beispiellos in der Geschichte, wurde sie doch mit bürokratischer Akribie und technischer Präzision betrieben. Das Reich der Konzentrations- und Vernichtungslager, "dieses

verwünschte, verdammte, unmenschliche Reich, wo der Tod am laufenden Band fabriziert wurde wie in anderen Fabriken Zahnpasta" (Elie Wiesel) forderte sechs Millionen jüdische Opfer, davon 1,5 Millionen Kinder.

Die Judenvernichtung geschah, so der Historiker Raul Hilberg, in vier Stufen: 1. Definition; 2. Enteignung; 3. Konzentration; 4. Vernichtung. Am Ende war das Judentum in Europa fast völlig ausgelöscht, obwohl sich in vielen Gettos und Lagern spürbarer jüdischer Widerstand formierte. Niemals zu vergessen, um niemals wieder eine Wiederholung zuzulassen, ist der Schwur der Auschwitz-Überlebenden und ihrer Nachfahren.

Aus diesem Grunde äußerte sich die katholische Kirche seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil bereits mehrfach, um klar gegen jeden Antisemitismus und Rassenhass Stellung zu nehmen. Solche Texte gibt es von Seiten des Vatikans, der Bischöfe, aber auch von anderen Kirchen. Im sogenannten „Heiligen Jahr 2000“ hat Papst Johannes Paul II. durch eindeutige Worte und symbolische Gesten – etwa in seinem Schreiben „Mea Culpa“ und auf seiner Pilgerreise durch Israel – die Fehler der Vergangenheit bedauert. Er ruft dazu auf, nie zu vergessen, was geschah, aber gemeinsam eine Zukunft der Verständigung und gegenseitigen Achtung zwischen Christen und Juden zu beginnen.

Land und Staat Israel

***"An den Strömen Babylons,
da saßen wir und weinten,
wenn wir an Zion dachten."***

So beteten bereits die Psalm-Beter der Bibel (Ps 137,1). Das Heimweh nach dem Zion, dem Tempelberg Jerusalems, war den in Verbannung lebenden Juden in biblischer und nachbiblischer Zeit Anlass für unzählige Schriften, Gedichte und Lieder. Nach der Zerstörung des ersten Tempels Israels im Jahre 586 v. Chr. und der Rückkehr aus dem babylonischen Exil, wurde der Tempel ein zweites Mal errichtet, Jahrhunderte später von der römischen Weltmacht erneut zerstört (70 n.Chr.). Dieses Datum markiert auch die Zerstreuung der Juden "in alle Welt".

Die Sehnsucht nach Palästina jedoch blieb überall erhalten. Anstrengende Reisen führten einzelne zurück ins Heilige Land. Die Rückkehr des ganzen Volkes jedoch wurde in die messianische Zeit verlegt. Erst unter dem Eindruck des offensichtlich unausrottbaren Antisemitismus, der selbst in der Neuzeit, der Zeit nach der philosophischen Aufklärung, nach der Erklärung der Menschenrechte und der französischen Revolution, immer wieder aufflackerte, wurde Ende des 19. Jahrhunderts der Traum von einem eigenen "Judenstaat" (Theodor Herzl) in ein politisches Programm umgeschrieben: Der sogenannte Zionismus entstand.

In jener Zeit begannen die ersten Einwanderungswellen, die sich Anfang des 20. Jahrhunderts fortsetzten. **Alija** (wörtl.: Aufstieg) ist das hebräische Wort für die Einwanderung ins Heilige Land. Immer mehr jüdische Siedler kamen nach Palästina, kauften Land und ließen sich vor allem in landwirtschaftlichen Siedlungen nieder. Die Hauptmotivation der Einwanderung war neben zionistischen Visionen die Angst vor Judenverfolgung und Antisemitismus in den Heimatländern Europas.

Die einheimische Bevölkerung in Palästina bestand zum größten Teil aus Arabern, die allerdings nicht in einem Staatsgebilde zusammengeschlossen waren. Schon früh kam es zu Unmut und Widerstand gegen die jüdischen Einwanderer. Im Jahre 1917 versprach die britische Besatzungsmacht in der Balfour-Erklärung den Juden eine „nationale Heimstätte“ in Palästina.

Die Situation jedoch blieb noch Jahrzehnte lang ungelöst. Arabische und jüdische Bevölkerung standen sich mehr und mehr feindlich gegenüber. Die Situation jedoch blieb noch Jahrzehnte lang ungelöst. Arabische und jüdische Bevölkerung standen sich mehr und mehr feindlich gegenüber. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde von der Vollversammlung der UNO mehrheitlich beschlossen, Palästina aufzuteilen in einen arabischen und einen jüdischen Staat mit klaren Gebietsgrenzen. Jerusalem sollte einen internationalen Status unter UN-Aufsicht erhalten. Die Jewish Agency (Hilfsorganisation für die jüdische Einwanderung nach Palästina) jubelte und stimmte zu, die Hauptmächte der arabischen Liga jedoch lehnten die Aufteilung ab – ein bis heute folgenschwerer politischer Fehler. Die Palästinenser waren damals noch ohne jede politische Vertretung und Organisation.

Am 14. Mai 1948 proklamierte der jüdische Nationalrat (Vorsitz: Ben Gurion) die Gründung des Staates Israel. Er versteht sich als nationale Heimat für alle Juden, die dorthin auswandern wollen oder müssen. Vor dem Hintergrund der Judenverfolgung in aller Welt ist die Bedeutung des Staates Israel für das heutige jüdische Bewusstsein zu verstehen.

Israel wurde ein moderner, demokratischer Staat, in welchem die Verfassung Freiheit und gleiche Rechte für alle Bevölkerungsteile „ohne Unterschied von Religion, Rasse und Geschlecht“ garantiert. Nicht alle israelischen Staatsbürger sind jüdisch; ein beträchtlicher Teil der Staatsbürger sind arabischer Abstammung.

Der Konflikt um den neuen Staat hält jedoch bis heute an. Fünf Kriege (sowohl Verteidigungs- wie Präventivkriege) sowie zahlreiche terroristische Akte haben das Land und das Vertrauen der verschiedenen Bevölkerungsgruppen ineinander erschüttert. Wird es je Schalom (Frieden) geben?

Wichtige Schritte sind unternommen. Inzwischen gibt es autonome und teilautonome Palästinensergebiete mit eigener Regierung, eigenem Bildungs- und Wirtschaftssystem. Immer wieder sitzen Israeli mit Palästinensern und Vertretern der Nachbarländer am Verhandlungstisch. Dahinter gibt es kein zurück. Eine Mehrheit der Bevölkerung – sowohl der jüdischen wie der arabischen – will endlich Frieden.

Juden in Deutschland heute

Nach dem Schrecken der nationalsozialistischen Judenvernichtung glaubte man, dass es für Juden in Deutschland keine Zukunft mehr gäbe. In der Nachkriegszeit lebte nur noch ein Bruchteil der über 500 000 Juden in Deutschland, die vor 1933 in Deutschland gelebt hatten. Die meisten waren ermordet oder hatten noch die Chance, rechtzeitig auszuwandern. Die kleinen jüdischen Gemeinden, die sich in den folgenden Jahrzehnten bildeten, galten – von den Großstädten Berlin, Frankfurt, München und Hamburg abgesehen – als „aussterbende Gemeinden“, da es kaum junge Mitglieder und sehr wenig Kinder gab.

Inzwischen ist ein völliger Wandel eingetreten. Die Öffnung Osteuropas ermöglichte es Zehntausenden von Juden aus den sogenannten GUS-Staaten, v.a. aus Russland, nach Deutschland auszuwandern. Zu Beginn des neuen Jahrtausend sind über es 40 000 integrierter russischer Juden, die in den ca. 80 jüdischen Gemeinden in Deutschland eine neue Heimat gefunden haben. Die jüdische Gemeinschaft in Deutschland hat sich seit 1989 mehr als verdreifacht. Über 80 000 Juden sind zum großen Teil Mitglieder der jüdischen Gemeinden, manche haben sich aus verschiedenen Gründen keiner Synagogengemeinde angeschlossen haben.

Die Dachorganisation der jüdischen Gemeinden ist der „Zentralrat der Juden in Deutschland“. Er kümmert sich nach innen um die Belange der Gemeinschaft und der Kultur und hat sich nach außen als gesellschaftlich wichtige Stimme etabliert. Insbesondere der 1999 verstorbene, frühere Vorsitzende des Zentralrats Ignatz Bubis hat sich durch wichtige Beiträge zur demokratischen Kultur in Deutschland Gehör verschafft. Seine Formel „Ich bin ein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“ haben sich zahlreiche hier lebende Juden zueigen gemacht. Er legte großen Nachdruck darauf, die Juden nicht nur in den Kategorien Leid, Vernichtung, und Tod zu sehen, sondern als eine jüdische Gemeinschaft mit Zukunft.

Diese Zukunft bahnt sich an. Bei allen Problemen, die die Zuwanderung von russischen Juden für die kleinen Gemeinden mit sich bringt (Integration, Sprachprobleme, Wohnungs- und Arbeitsuche etc.), lebt das Gemeindeleben in vielen Fällen auf. Seit 1945 gab es nie so viele jüdische Kindergärten, Grundschulen, weiterführende

Schulen, Jugendzentren, Volkshochschulen, Forschungsstätten, jüdische kulturelle und religiöse Vereinigungen wie heute. Die hier aufwachsende Jugend versteht sich inzwischen mehr und mehr als deutsche Juden, denn als „Juden in Deutschland“. Auch wenn es noch wenige Rabbiner gibt (knapp 20 für alle Gemeinden), nimmt das religiöse Leben neue, vielfältige Formen an.

Die Rabbiner Gilbert S. Rosenthal und Walter Homolka schreiben für das beginnenden 21. Jahrhundert: „Erst langsam erwacht in unserem Land ein Ahnen von der Vielgestaltigkeit jüdischer Existenz und von den Möglichkeiten eines jüdischen Lebens, das der Zukunft zugewandt ist.“

Für Württemberg gibt es nur eine jüdische Gemeinde mit mehr als 2000 Mitgliedern mit Sitz in Stuttgart. Dort gibt es eine Synagoge, ein jüdisches Restaurant, ein Geschäft mit jüdischen Artikeln und viele weitere Einrichtungen, die von der Gemeinde getragen werden (Schulunterricht, Sozialverbände, Kultur- und Sportclubs). Der zuständige Landesrabbiner Joel Berger ist gleichzeitig Sprecher der Rabbinerkonferenz in Deutschland. Im Südwesten Deutschlands gibt es kleinere Gemeinden in Freiburg, Konstanz, Emmendingen, Lörrach, Karlsruhe, Baden-Baden, Mannheim und Pforzheim.

Wer den Dialog mit Juden hierzulande sucht, wende sich am besten an eine der über 80 Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit. Auch in den Programmen von Bildungseinrichtungen, etwa den Volkshochschulen oder kirchlichen Bildungswerken finden sich Veranstaltungen zum christlich-jüdischen Dialog. In Stuttgart gibt es beispielsweise regelmäßige Synagogenführungen mit Erklärungen zum jüdischen Leben und Brauchtum.

Der im Januar 2000 gewählte neue Vorsitzende des Zentralrats der Juden in Deutschland, Paul Spiegel, sagte gleich nach seiner Wahl: „Wir stehen nach wie vor, selbstverständlich, zum Dialog mit der nichtjüdischen Bevölkerung zur Verfügung, ohne Einschränkung. Nur durch Gespräche, nur durch Information kommen wir vielleicht eines Tages dazu, dass die Normalität in der Begegnung zwischen Juden und Nichtjuden, die noch nicht vorhanden ist, irgendwann doch realisiert werden kann.“

Weiterführende Gedanken

Erfreulicherweise ist der Dialog zwischen Christentum und Judentum in den vergangenen Jahrzehnten weit vorangeschritten. Man hat begonnen, sich ernst zu nehmen und die jeweilig andere Tradition zu respektieren. Achtung und Toleranz sind die wichtigsten Werte im Austausch der Weltreligionen.

Ebenso ein weiterer: die gegenseitige Kenntnis. Nur wenn wir voneinander wissen, wenn wir uns kennen- und verstehenlernen, wenn wir uns begegnen, können wir uns vor Vorurteilen, Falschurteilen oder gar Ablehnung schützen. Kenntnis jüdischer Religiosität, jüdischen Selbstverständnisses und gerade auch der Geschichte des Judentums in Deutschland, in den Städten und Dörfern, in denen wir leben - Erinnerung und Begegnung also - sind bleibende Aufgaben für Schule, Jugend- und Bildungsarbeit, letztlich für jeden von uns.

Christliche und jüdische Religion sind von den Wurzeln her verbunden. Der Bund Gottes mit den Menschen ist das einende Band. Auf ihrem Weg zu Gott können sich Juden und Christen ohne Feindschaft begegnen, können voneinander lernen und im Austausch ihre eigene Glaubenspraxis vertiefen. Sie werden Verbindendes und Trennendes finden. Christen gehen ihren Weg im Glauben an Jesus Christus und die Offenbarung Gottes in ihm, Juden gehen ihren Weg im Glauben an die Offenbarung Gottes in der Tora. Beide Religionen und Kulturen jedoch sind geprägt von dem einen Glauben an die Göttlichkeit Gottes und der Hoffnung auf die Menschlichkeit des Menschen.

Glossar

Aleph-Bet Alija	Hebräisches Alphabet wörtl. Aufstieg, jüd. Einwanderung ins Heilige Land
Berachot Bet Ha-Knesset	(sing.: Beracha) Segenssprüche wörtl. Versammlungshaus, Synagoge
Chassidismus Chanukka Cheder Chetubim	relig. Zweig des Judent.; ab 18. Jh. in Osteuropa Lichterfest jüdische Grundschule (oder: Ketuwim) gesammelte Schriften der Bibel
Erew Schabbat	Vortag des Sabbat (Freitag)
Galut Ge`ula	Exil Befreiung aus dem Exil, Erlösung
Haggada Halacha Hawdala Holocaust	Erzähltradition des Judentums Gesetzestradiation des Judentums Zeremonie zum Sabbat-Ausgang wörtl. Ganzopfer d. Verbrennen; Judenvernichtung im Nationalsozialismus
Ivrit	Neuhebräisch; Landessprache im modernen Israel
Jeschiwa Jom Ha-Azma'ut Jom Ha-Schoah Jom Kippur	Talmud-Schule, Talmud-Akademie Israel. Nationalfeiertag, Unabhängigkeit Israels Holocaust-Gedenktag Versöhnungstag; 10 Tage nach Rosch Ha-Schana
Kabbala Kaddisch	jüdisch-mystische Schriften des Mittelalters Heiligung des Namens Gottes; Lobpreisung Gottes, auch Totengebet
Kiddusch Kippa koscher	Sabbat-Abend-Segen Käppchen, rituelle Kopfbedeckung rituell tauglich, genuss- und nutzungsfähig
Maariv Maschiach	Abendgebet hebr. Grundform von "Messias", wörtl. der Gesalbte, die erhoffte Erlösergestalt
Mazzen Mesusa Midrasch Mincha Mitzwa Mussaf	ungesäuerte Brote; Bedeutung am Pessach-Fest Kästchen mit biblischen Texten an der Wohnungstür wörtl. Auslegung; umfangreiche Kommentare zur Tora tägliches Nachmittagsgebet plural: Mitzwot; Gebote der Tora Zusatzgebet an Feiertagen

Newi'im	die prophetischen Schriften der Bibel
Pessach	auch Passa, Pascha: Befreiungsfest; Erinnerung an den Exodus, den Auszug aus Ägypten
Purim	Losfest
Rav	Gelehrter; Schriftkundiger
Rabbi	mein Lehrer, Meister; Ehrentitel für Schriftgelehrte
Rabbinat	Amt der geistig-religiösen Leitung einer Gemeinde
Rosch Ha-Schana	wörtl. Kopf, Haupt des Jahres; Neujahrsfest
Sabbat	auch Schabbat: wöchentlicher, heiliger Tag des Judentums (Freitag Abend bis Samstag Abend)
Schacharit	Morgengebet
Schawuot	Wochenfest
Sch'mone Esre	Achtzehn-Gebet; jüdisches Stammgebet
Schoa	wörtl. Zerstörung, Vernichtung; hebr. Wort für Holocaust
Schofar	Widderhorn
Sch'ma Jisrael	„Höre Israel!“, jüdisches Stammgebet aus Dtn 6,4 ff
Seder-Abend	erster Abend des Pessach-Festes
Sidur	wörtl. Ordnung, Reihenfolge; das jüdische Gebetsbuch
Simchat Tora	Fest der Tora-Freude
Sukkot	Laubhüttenfest (Sukka = Laubhütte)
Synagoge	griechisches Wort für das hebräische Bet Ha-Knesset
Tallit	Gebetsmantel, Gebetsschal
Talmud	wörtl. "Lehre"; entst. 1.-9. Jh. n. Chr.; umfassendes, bedeutendes Werk; Tora-Auslegung
Tenach	Tora + Newi'im + Chetubim (die ganze Hl. Schrift)
Tephillin	Gebetsriemen
Tischa b'aw	Erinnerung an die Tempelzerstörung
Tora	wörtl. "Weisung"; Heilige Schrift des Judentums; entspricht den 5 Büchern Mose (Pentateuch)
Tschuwa	Umkehr
Tu b'schwat	Neujahrsfest der Bäume
Zionismus	politische Sammlungsbewegung für den jüdischen Staat

Kontaktadressen für christlich-jüdische Zusammenarbeit:

erinnern und begegnen –
forum christlicher gedenkarbeit
Okenstr. 15
79108 Freiburg i.Br.
Tel. 0761 / 5144-157
Fax. 0761 / 5144-152

Gesellschaft für Christlich-Jüdische
Zusammenarbeit
Büchsenstr. 34
70174 Stuttgart
Tel. 0711 / 29 60 06
Fax. 0711 / 2 23 79 01

Literaturauswahl

- **Israel M. Lau: „Wie Juden leben. Glaube-Alltag-Feste“, Gütersloh 1997.**
(Rabbiner Lau bietet ausführliche Erläuterungen des gesamten jüdisch-religiösen Brauchtums.)
- **Leo Priejs: „Die Welt des Judentums. Religion-Geschichte-Lebensweise“, München 1996.**
(Gut lesbare Einführung in die großen Themen jüdischen Lebens.)
- **Jakob J. Petuchowski/Clemens Thoma: „Lexikon der jüdisch-christlichen Begegnung“, Freiburg i.Br. 1997.** *(Ein jüdischer und ein christlicher Theologe haben dieses bedeutende Werk gemeinsam verfasst.)*
- **Roland Gradwohl: „Hasse nicht in Deinem Herzen“ / „Frag den Rabbi“ / „Frag den Rabbi noch einmal“, Stuttgart 1999.** *(Drei gut verständliche Schriften des Rabbiners Gradwohl sind hier zusammen gefasst.)*
- **„Was jeder vom Judentum wissen muß“, Gütersloh 1997.** *(Ein vielbeachtetes Standardwerk in Taschenbuchform; neue überarbeitete Auflage)*
- **Dieter Vetter: Die Wurzel des Ölbaums: Das Judentum, Freiburg i. Br. 1998.**
(Kaum erschienen, schon ein Klassiker in vielfacher Auflage; vertiefende Hintergrundinformationen)
- **Gilbert S. Rosenthal/Walter Homolka: Das Judentum hat viele Gesichter. Die religiösen Strömungen der Gegenwart, Darmstadt 1999** *(Ein amerikanischer und ein deutscher Rabbiner zeigen übersichtlich und verständlich die Vielfalt jüdischen religiösen Lebens auf.)*
- **Richard Chaim Schneider: Wir sind da! Die Geschichte der Juden in Deutschland von 1945 bis heute, Berlin 2000** *(500 Seiten Informationen aus erster Hand; mehr als 30 Gespräche mit prominenten jüdischen Zeitgenossen über jüdisches Leben in Deutschland heute.)*
- **Der jüdische Kalender** *(Ölbaum-Verlag, Henisiusstr. 1, 86152 Augsburg. - Jährlicher Taschenbuchkalender mit den jüdischen Festen, mit Texten, Informationen, Literaturhinweisen; Adressen der jüdischen Gemeinden und Verbände in Deutschland, Österreich, Schweiz; Adressen aller Christlich-Jüdischen Gesellschaften in Deutschland)*

Um weiterführende Hinweise und Informationen zur interreligiösen Begegnung wenden Sie sich bitte an:

Bischöfliches Ordinariat
Hauptabteilung VI a
Religions- und Weltanschauungsfragen
Postfach 9
72101 Rottenburg a.N.
Tel.: (07472) 169-419

